

„Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.

Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“

Ihr Lieben,

eine ganze besondere Erinnerung wurde in diesen Tagen in mir wachgerufen. Ausgelöst durch den heutigen Predigttext möchte ich meine Predigt mit einer kleinen Anekdote aus meinem eigenen Leben beginnen. Es gibt eben Ereignisse oder Augenblicke im Leben, die unvergesslich bleiben.

So geschehen vor genau 33 Jahren. Ich war an der Reihe, meine allererste Predigt zu halten. Im Predigtseminar an der Lutherischen Hochschule in Oberursel kam jeder Seminarist einmal dran. Meine Aufgabe war, über das Leben in der Urgemeinde zu Jerusalem – wie gesagt - meine erste Predigt anzufertigen. Und dann musste sie natürlich gehalten werden.

Der Sonntagstermin wurde festgelegt, eine Kirchengemeinde in der Nachbarschaft wurde auserkoren, und dann nahmen die Dinge einfach unaufhaltsam ihren unvergesslichen Lauf.

Ich stand auf der Kanzel in einer Kirche, die neben der Hauptempore hinten noch zwei Seitenemporen an der Seite hatte, von denen eine bis zur Kanzel reichte. Dort oben längs an der Kanzelseite, also ganz dicht neben mir, saßen die Honoratioren der Gemeinde. Allesamt ältere Männer, vermutlich auch Kirchenvorsteher, jedenfalls die ganz wichtigen.

Vermutlich waren die meisten von ihnen Landwirte, so war das früher auf den hessischen Dörfern. Diese Männer waren sicherlich auch am Sonntagmorgen schon früh aufgestanden. Sie hatten ihr Vieh gefüttert oder die Kühe gemolken, den Schweinen ihren Fraß gegeben und den Stall gesäubert. Die hatten also schon viel Arbeit hinter sich.

Und ich stand da auf meiner Kanzel, direkt auf Augenhöhe mit ihnen, las den Predigttext vor, sprach noch ein Gebet und wollte loslegen. Und es dauerte keine halbe Minute, da knickten die Köpfe der Honoratioren nach hinten weg, der Mund ging jeweils weit auf, ich konnte in den Rachen sehen, und einer nach dem anderen fing sichtbar und deutlich hörbar an zu schnarchen! Und ich wusste überhaupt nicht wie mir geschah. Na prima! Der noch so junge und unerfahrene Prediger, eh schon so unsicher und zittrig auf den Beinen, ich war total verunsichert, voller Selbstzweifel, heillos überfordert mit dieser Situation umzugehen. Was sollte ich denn machen? Mit Lautstärke war nichts zu machen. – Ich machte einfach weiter, wegschauen, Ohren zu und durch. Wenn's denn so einfach gewesen wäre.

Aber ihr könnt euch sicher denken, wann das Spektakel beendet war. Mit dem „Amen“ am

Schluss der Predigt tauchten alle Honoratioren gleichzeitig aus ihrer Versenkung wieder auf. Es war wieder leiser in der Kirche, und der Gottesdienst ging ungestört weiter.

Ihr Lieben, ich hab mir in diesen Tagen meine Predigt von damals noch einmal durchgelesen. Und ich bin mit nicht sicher, ob ihr Wortlaut mit einem Schlafmittel zu vergleichen gewesen wäre.

Na ja, wie dem auch war, die Realität vor 33 Jahren dort in der Dorfgemeinde sah doch ganz anders aus als die Realität in der Jerusalemer Urgemeinde, über die ich zu predigen hatte.

Ich hatte zu predigen über ein blühendes, waches und lebendiges Gemeindeleben in der Urgemeinde; ich hatte zu predigen und sollte erzählen von aufmerksamen und wissbegierigen und staunenden Predigthörern; ich hatte zu predigen von einer Gemeinde, die große Anziehungs- und Ausstrahlungskräfte besaß und deren Gemeindeglieder mit Leib und Seele und voller Eifer und Glaubenskraft ihre Gottesdienste feierten.

Doch was musste ich da aktuell mit meinen Ohren hören und mit meinen Augen sehen? Tiefschnarchende Rachen. Eieieieie! Wie tief waren sie doch gesunken, so im Vergleich mit den tollen, beeindruckenden und vorbildlichen Christen der ersten Generation.

Der junge Prediger stellte sich ernsthaft die Frage: Sollte ich diesen Beruf wirklich ausüben wollen und sonntäglich zu schlafenden oder schnarchenden Christenmenschen predigen?

Wie schnell würde mir wohl die Luft ausgehen, wie schnell würde mich wohl der Frust packen und die Lust verlassen?

Nun ja, ihr seht ja, wie es ausgegangen ist. Ich bin dabei geblieben, habe mich nicht wirklich erschüttern und vom Weg abbringen lassen. Aber unter uns gesagt: Ich meide doch seither Kirchenkanzeln, auf deren Seitenem-

poren die übermüdeten Honoratioren einer Gemeinde sitzen könnten. - Es gibt eben solche Ereignisse, die prägen sich tief ein, und sie mögen sich bitte nicht wiederholen.

Heute bin ich 33 Jahre älter, und vielleicht würde ich heute – als Prediger etwas gestandener als damals - etwas sagen und die Schnarcher höflich bitten, doch aufzuwachen und zuzuhören.

Oder liege ich damit falsch? Vielleicht tue ich allen Unrecht, die im Laufe der Zeit müde geworden sind(?). Sind wir ein wenig müde geworden? Schläfrig, wenn es darum geht – so wie die damals – eine lebendige Gemeinde?

Doch ja, es kommt schon mal vor, dass einem in der Kirche die Augen zufallen. Geschnarcht hat aber noch keiner. Es kommt schon mal vor, dass man mit seinen Gedanken abschweift oder dass man am Sonntagmorgen gar nicht erst die Kurve kriegt. - Aber wisst ihr was, wir sind dennoch als Christengemeinde noch immer ganz dicht dran an dem, was damals in Jerusalem abgegangen ist. Und das möchte ich euch heute gerne zeigen.

Hört euch einmal die Gemeinderealität von damals an und vergleicht sie mit der Gemeinderealität von heute. Lukas berichtet folgendes aus dem Leben der Urgemeinde in Jerusalem: **„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“**

Ihr Lieben, was sind also die markanten Merkmale, was steht sozusagen als unveränderliche Kennzeichen im Pass der Jerusalemer Urgemeinde? Sie halten sich beständig an den Wortlaut der christlichen Lehre, die sie von den Apostel gehört haben.

Sie bleiben beständig dran, d. h. treu, immer und nicht nur von Zeit zu Zeit. Die Lehre der Apostel, die Worte Jesu, die Geschichten der Evangelien, heute würde man sagen: Der Wortlaut der Heiligen Schrift, das alles war

die Lebensgrundlage, die Glaubensgrundlage, das Fundament, auf dem die Gemeinde sich aufbaute. **„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel.“**

Ich glaube auch, nach allem, was ich von damals weiß, dass sie große Teile der christlichen Lehre auswendig gelernt haben, und dass sie ihren Kindern Geschichten aus der Heiligen Schrift und von Jesus erzählt haben.

„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel.“ Ein markantes Merkmal, damals und nach wie vor übrigens für lutherische Kirche. „Das Wort sie sollen lassen stan“ so hat es Luther formuliert. Es war sein Prinzip. Die Worte der Heiligen Schrift so zu lesen wie sie geschrieben stehen und sie so gelten zu lassen, nichts davon abbrechen und nicht selbst Erdachtetes druntermischen.

Die Autorität der Heiligen Schrift in Glaubenssachen – die Beständigkeit in der Lehre der Apostel und Propheten – das ist seit jeher das lutherische Prinzip, markantes Merkmal auch unserer Enagelisch-Lutherischen Kirche in Baden.

Hört euch noch einmal die Gemeinderealität von damals an und vergleicht sie noch einmal mit unserer Gemeinderealität von heute. Lukas berichtet **„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“** Beständig bleiben, d. h. treu, immer wieder und nicht nur von Zeit zu Zeit. So pflegten sie untereinander ihre Gemeinschaft. Zusammenkommen als Gemeinde – beständig und natürlich selbstverständlich gerne, weil es ihnen ein Anliegen ist, das zu feiern, was sie gemeinsam glauben. – Gemeinschaft, das stand hoch im Kurs. Und in der Gemeinschaft, die zusammenkommt, das Brot zu brechen. Das heißt ja nichts anderes als das sie beständig dabei waren, miteinander das Heilige Abendmahl zu feiern.

Und wenn dann noch als weiteres markantes Merkmal das gemeinsame Gebet auftaucht, dann ist uns allen wohl klar, was in Summe der vier **das** eine markante Merkmal der Urgemeinde in Jerusalem gewesen ist: Natürlich war es die gottesdienstliche Feier ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer Gemeinschaft mit Jesus Christus.

Dass sie darüber hinaus im Alltag gebefreudig und fürsorglich aneinander gehandelt haben, das setzt dem Ganzen noch das Sahnehäubchen auf. Denn die praktizierte Liebe untereinander war das spürbarste und beglückendste Merkmal jener Urgemeinde.

Hier hört meine Darstellung der alten Realität auf. - Was würdet ihr sagen? Halten wir mit unserer Realität einem Vergleich zur damaligen Realität stand? Ich hege keinen Zweifel daran, dass wir noch immer so wie damals ebenfalls zu den Beständigen gehören sowohl **„in der Lehre der Apostel als auch in der Gemeinschaft als auch im Brotbrechen als auch im Gebet.“** Solch lutherischen Gottesdienst feiern wir. Wir feiern ihn treu und gerne, unseren gemeinsamen Glauben und unsere Gemeinschaft mit Jesus Christus. Übrigens: Heute bin ich so weit, dass ich sage: Und wenn einer dabei schnarchen sollte, dann bitte sei es ihm doch gegönnt. Denn er ist immerhin da und bezeugt damit, was wir gemeinsam glauben und wovon wir gemeinsam als Christen leben: Wir glauben an unseren Herrn Jesus Christus, und wir leben von seiner Liebe.

Amen.

Der Friede Gotte, der höher ist als menschliche Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.